

Ventil, in eine künstlerische Form zu gießen, was ihn so tief bewegte. Er ließ Jung-Siegfried, der „dem fortflatternden Waldvogel nachgelaufen“ war, im August 1857 einfach unter einem Baume sitzen, „so daß ich meinen Helden jetzt auf ganz gutem Wege weiß“ und beschäftigte sich fortan ausschließlich mit einem Stoff, der schon längst in ihm gärte, mit „Tristan und Isolde“, einer Geschichte von Liebe und Liebestod, von Leidenschaft und Betrug und selbstloser Aufopferung. Wagner zeigte auf – wie immer, auch jetzt wieder als sein eigener Dichter –, daß die Erfüllung irdischen Daseins, wahre Liebe also, mit dem Verlust irdischen Daseins, dem Tod, erkaufte werden muß. Die Liebesbeziehung zu Mathilde Wesendonck war ihm denn auch der eigentliche Antrieb, „diesem schönsten aller Träume noch ein Denkmal zu setzen“.

In seinem schweizerischen Asyl bei Wesendoncks kam er nicht sehr weit mit dem neuen Werk. Seine Frau hatte im April 1858 einen Brief Wagners – die sogenannte „Morgenbeichte“ – an Mathilde abgepaßt, von dem sie glaubte, eindeutige Beweise für Untreue in Händen zu halten und reagierte absolut hysterisch. Das Verhängnis wirkte sich nach allen Seiten aus: Die Beziehung zur geliebten Frau und Muse war öffentlich geworden und dadurch verdorben. Das freundschaftlich-nachbarliche Verhältnis zum reichen und gönnerhaft-großmütigen Otto Wesendonck war empfindlich gestört, finanzielle Rücksichtnahme auf Wagners immerfort leeren Geldbeutel damit auch sicherlich beendet. Minnas nicht unbegründete, wenn auch krankhaft-übersteigerte Eifersucht hat es schließlich vermocht, alles zu zertrümmern, so daß Wagner trotz aller Erklärungs- und Beschwichtigungsversuche glaubte, die